



# Balthasar Neumann und die Vorgeschichte des Würzburger Residenzbaues

Von Walter Boll



Die Anfänge des Würzburger Residenzbaues sind bis heute noch un-  
geklärt geblieben. Die bisher bekannten Nachrichten beschränkten  
sich im wesentlichen auf die Briefe Balthasar Neumanns von  
seiner Pariser Studienreise aus dem Jahre 1723<sup>1)</sup>, während man  
insbesondere über die wichtige Zeit der Planung und die folgenden  
Jahre bis 1723 ohne nennenswerte Beugnisse war.

Die Zuweisung der Residenz an die Autorschaft Neumanns konnte daher  
nur rückwärts aus späteren Nachrichten und der Tradition geschlossen werden.  
Man fühlt die Verlegenheit der ganzen bisherigen Neumannliteratur, daß das  
Werk, auf welches sich sein größter Ruhm gründet, zugleich auch sein erstes ist.  
Der Zwang zu einer Erklärung dafür ließ Keller, den Monographen Neumanns<sup>2)</sup>,  
auf den Gedanken früher Studienreisen und Abhängigkeit von großen Vorbildern  
kommen, den er aber selbst nicht aufrecht erhalten konnte; so blieb eben nur die  
Annahme einer ganz ungewöhnlichen Genialität.

Die Frage nach der künstlerischen Herkunft Neumanns in der auf Keller  
aufbauenden Literatur und die daraus sich ergebenden Gewaltsamkeiten wie die  
Beschreibung von Ebrach<sup>3)</sup> und Pommersfelden<sup>4)</sup> an Neumann entsprangen der-  
selben Ursache. Wild brachte in seinem Buch über Lothar Franz von Schönborn<sup>5)</sup>  
durch Feststellung des Einflusses von Mainz her die ersten kleinen Einschränkungen,  
die fast wörtlich von der folgenden Literatur übernommen wurden, doch ohne den  
Mut zu weiteren Konsequenzen. Noch 1917 heißt es bei Eckert<sup>6)</sup>: „Die Autorschaft  
Neumanns für den Gesamtbau ist wohl niemals in Zweifel gezogen worden.“

<sup>1)</sup> Lohmeyer, Die Briefe B. Neumanns von seiner Pariser Studienreise 1723. Düsseldorf 1911.

<sup>2)</sup> Keller, Balthasar Neumann. Würzburg 1896.

<sup>3)</sup> Weigmann, Eine Bamberger Baumeisterfamilie. Studien z. Deutsch. Kunstgesch. 34, Straßburg 1902, S. 70 ff.

<sup>4)</sup> Habicht, Die Herkunft der Kenntnisse Neumanns auf dem Gebiete der Civilbaukunst, Monatshefte f. Kunstwiss. 1916, S. 61.

<sup>5)</sup> Wild, Lothar Franz von Schönborn, Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, 8, Heidelberg 1904, S. 184 ff.

<sup>6)</sup> Eckert, B. Neumann und die Würzburger Residenzpläne, Studien z. deutsch. Kunstgesch. 203, Straßburg 1917, S. 24.

In den letzten Wochen sind nun einige Aufsätze erschienen, die teils aus stilkritischer Betrachtung<sup>1)</sup> teils auf Grund einiger archivalischer Funde<sup>2)</sup> zu derselben Frage Stellung nehmen. Eine Arbeit über die fränkische Bautätigkeit der Schönborn, die ich in Angriff genommen habe und die hoffentlich bald erscheinen kann, ist bereits vor längerer Zeit zu gänzlich neuen Ergebnissen gekommen und wird imstande sein, in vielen Punkten Klarheit zu schaffen. Es handelt sich bei meinen Darlegungen hauptsächlich um die erste Zeit der Residenzbaugeschichte und den Anteil, den Balthasar Neumann an ihr hat.

Am 18. September 1719 wurde der seitherige Würzburgische und Mainzische Dompropst Johann Philipp Franz von Schönborn einstimmig zum Bischof von Würzburg gewählt. Schon am 15. Oktober schickte er, um seinem Oheim, dem Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn, „den Plan des allhiesigen rennwege schlöfleins und zugehörigen Pläzen . . . zu besserer beförderung Ewer Lbden führenden Concepten“ zu überbringen, seinen Ingenieurlieutenant Neumann, „welcher die riss selbsten Verfertiget“, nach Pommersfelden. Der Kurfürst antwortete darauf am 17. Oktober: „Ewer Lbden bin ich dankhnehmig Verbunden, das dieselbe durch eigene abschickung dero Ingenieur Lieutn. mir Von dem ge- nauen Grundriss des auf dem rennweeg gelegenen Schlöfleins und Vorhabenden anbau, die weitere Communication haben wollen widerfahren lassen, worüber ich meine gedanthen . . . zusammengefasset und solche mit meiner beyräthigen Erinnerung gegen ged. Lieut. eröffnet, welcher alles wohl begriffen und Von solcher guten eigenschafft zu seinscheinet, das er sich durchgehents gern weissen lässt, fogestallten, das wo dieser Mensch auff zwey Jahr in Italien und Frankreich zu gehen das glückh haben sollte, Von dessen guter application sich zu Ewer Lbden und dero Hochstifts diensten Viel ersprizliches zu Versprechen und die auff selbigen gehende Kosten Verwendung nicht übel angeleget seyn dörffte, zu dem endte denselben in dero hohe gnaden protection bestens recommendire . . .“

Unsere Unsicherheit über die Frühzeit Neumanns wird durch diesen Brief in wesentlichen Punkten geklärt. Neumann kann bis zu dem Regierungsantritt des Johann Philipp Franz nicht im Dienste der Schönborn gestanden haben oder für diese tätig gewesen sein<sup>3)</sup>), denn die engen Beziehungen der Mitglieder dieser Familie untereinander, die wichtiger sind als bisher erkannt wurde, schließen aus,

<sup>1)</sup> Sedlmaier, Besprechung von Eckert, Frankenland 1919/20, IV, S. 227.

Sedlmaier und Pfister, B. Neumanns Anteil an der Würzburger Residenz, Kunstchronik 1921, Heft 16, S. 312.

Sedlmaier und Pfister, B. Neumanns Stellung im deutschen Barock, Kunstchronik 1921, Heft 19, S. 361 ff.

Das Verhältnis Neumanns zum Residenzbau wird in diesen Aufsätzen zum erstenmal mit voller Konsequenz umgewertet.

<sup>2)</sup> Lohmeyer, J. L. von Hildebrandt und das Mannheimer Schloß, Mannheimer Geschichtsblätter, 21, Nr. 11/12, S. 126.

<sup>3)</sup> Somit ersledigten sich die Vermutungen Habichts (a. a. O. S. 61) und Eckerts (a. a. O. S. 22 und Anm. 102).

dass der Kurfürst als Haupt der Familie nicht davon unterrichtet gewesen wäre. Der Brief vom 17. Oktober 1719 lässt aber keinen Zweifel, dass Lothar Franz nun erst mit Neumann bekannt geworden ist. Es scheint unzweifelhaft, dass Neumann, zum Ingenieuroffizier herangebildet, im Festungsbauwesen Verwendung gefunden hat. Beim Tode des Johann Philipp von Greiffenklau blieb er als Beamter des Hochstifts ohne weiteres im Dienst des neuen Bischofs. Wohl nur dem Umstände, dass er dem Johann Philipp Franz zum Aufnehmen des Geländes und zur Vermittlung und Aufzeichnung seiner Gedanken am nächsten zur Verfügung stand, verdankte Neumann seine Heranziehung<sup>1)</sup>. Der Mainzer Erzbischof Lothar Franz, der geniale Bauherr von Pommersfelden, der Mainzer Favorit und anderer Bauten, war zugleich auch derjenige, der mit scharfem Blick die architektonische Begabung des Ingenieurleutnants („er sich gern weissen lässt“), erkannte, seinen Neffen sofort darauf aufmerksam machte und den ersten Rat zu seiner Ausbildung gab. Die Pariser Studienreise ist also aus den ersten Anfängen heraus von dem Kurfürsten veranlaßt worden<sup>2)</sup>. An einer anderen Stelle schreibt er von ihm: „diesem guethen menschen aber wohl zu gönnen wäre, das sein herr ihn noch hienaus schicken und ihm was solides lernen ließe“. Wir sehen daraus, Neumann kann noch nichts Bedeutendes vorher geleistet haben<sup>3)</sup> und seine architektonische Bildung muß nicht hervorragend gewesen sein. Die „gute Capacität“, wie es in den Briefen der folgenden Jahre noch öfters heißt, die leichte Auffassungsgabe und das Lernen von anderen, das waren die Eigenschaften, die ihn seinem fürstlichen Bauherrn so wertvoll machten. Erst aus diesem Milieu heraus ist seine Entwicklung und seine spätere Tätigkeit zu beurteilen.

Mit dem Regierungsantritt des Johann Philipp Franz muß sofort der Gedanke eines würdigen fürstbischöflichen Stadtschlosses aufgetaucht sein. Der Bruder des Bischofs, der Reichsvizekanzler Friedrich Karl von Schönborn, der, ursprünglich mit diesem um die Bischofswürde konkurrierend, aus Wien gekommen war<sup>4)</sup>, und sein Oheim, der Mainzer Erzbischof, jene beiden für die Geschichte der deutschen Barockarchitektur bedeutendsten Mitglieder der Familie Schönborn, weilten damals in Franken und zeigten lebhaftes Interesse für die neuen Baupläne.

Man dachte zunächst an ein Umbauen und Erweitern des noch stehenden Schlößleins am Rennweg<sup>5)</sup>, das der vorige Bischof Johann Philipp von Greiffen-

<sup>1)</sup> Greifing, der 1720 starb, war städtischer Werkmeister und kam daher weniger in Betracht, denn der Fürstbischof war verpflichtet, sich der Erspartnis halber seiner Beamten zu bedienen, die ihm zudem kostenlos zur Verfügung standen. Trotzdem gestattete die Hofkammer im April 1720 die Berufung des Bambergischen Hofbaumeisters Ditzendorfer zum Inspektor des Bauwesens.

<sup>2)</sup> Siehe auch das Schreiben des Würzburger Bischofs vom 24. Dezember 1720 an Herrn von Erthal, worin dieser um ein Empfehlungsschreiben für Neumann nach Paris ersucht und Lothar Franz gleichfalls als Veranlasser der Reise genannt wird (Eckert a. a. O. S. 39).

<sup>3)</sup> Vgl. dagegen Eckert a. a. O. S. 23: „Neumann mußte bereits um 1719 Bedeutendes geleistet haben“.

<sup>4)</sup> Die Darstellung Lohmeyers (Seite 24 Anm. 2) erweckt den Anschein, als sei der Reichsvizekanzler wegen Hildebrandt aus Wien gekommen, – während es umgekehrt war.

<sup>5)</sup> Grundriß erhalten, abgebildet bei Eckert Taf. I. 1.

klau zwischen dem „Rosenbachschen Hof“ und dem „Kammerbau“ hatte errichten lassen, aber infolge seiner Baufehler nicht beziehen können. Der Grundriss des Rennweger Schlößleins und der umliegenden Plätze wurde aufgenommen und „zu Beförderung der Baukonzepten“ des Kurfürsten nach Pommersfelden gesandt, wo sich auch der Reichsvizekanzler aufhielt. Dort fanden die ersten Baukonferenzen statt, man beschäftigte sich schon mit der Lage der Wohnräume und der Garten-gestaltung, wohl auch mit dem Auftritt des Baues. Auch der Bauherr begann seine Gedanken durch seinen Ingenieurleutnant „auffzeigen“ zu lassen, holte aber doch in den wichtigsten Fragen das Urteil seines erfahrenen Oheims ein. Der Reichsvizekanzler machte gleichfalls Vorschläge und „Vermeinet, es hätte einen grösseren und magnificueren Palast . . . nötig“, wogegen „Ihro Churfürstl. Gnaden die sachen nehmen wie sie seint und betrachten wohl, das man sich sonderlich nach dem stehenden richten müsse und nicht alles Vom fundament new auffgebauet werde“. Friedrich Carl erlaubte dem kaiserlichen Ingenieur Johann Lukas von Hildebrandt, der „in seiner profession ohnparthenisch zu sagen, gewis einer Von den berühmtesten, undt zumahlen des preisest der materialien, undt auffstellungen deren gebauen selbsten Vortrefflich kündig, sonderheitlich aber in menagierung des Terrains undt sonstigen guthen eintheilungen Vorzüglich geschickt ist“, nach Franken zu kommen, obwohl der Würzburger Bischof besorgte, „es mögte dessen, nach Kaiserlichen, Königlichen und Reichs vice canzlars concepten ausgetheilte grose maasstab sich in seinem landt und beutel nicht brauchen lassen“ und bei dem „verjüngerten“ Maßstab bleiben wollte. Hildebrandt traf am 29. Oktober 1719 in Bamberg ein, „pommersfelden“) — als auch Ein Stuzreich uff Mainz zu thuen selbige fortification zu sehen, verweilte dabei kurze Zeit in Würzburg, wo er in Eile einen Entwurf zu dem neuen Schloßbau anfertigte und weitere Aufträge dazu nach Wien mitnahm. In den ersten Tagen des Dezember kehrte der Reichsvizekanzler ebenfalls dorthin zurück.

Der Mainzer Kurfürst blieb weiter in engster Beziehung zu den Bauplänen. Am 21. Dezember 1719 überschickte der Würzburger Bischof einige Risse und holte wiederum den Rat seines Oheims ein. Er war auf den Gedanken gekommen, das baufällige alte Schloßlein ganz abzubrechen, einen vollen Neubau zu errichten und diesen unter Opferung eines Teiles des sog. Kammerbaues in eine andere Achsenlinie zu rücken. Lothar Franz nahm diese Pläne beifällig auf und machte zugleich den Vorschlag, durch Drehung den Bau „in bessere Regularität“ und seine Mitte auf die Spitze der Bastion zu bringen.

Die Absicht des Würzburger Bischofs, sich nicht mehr an das alte Schloßlein zu binden, erweckte sowohl in Mainz als auch in Wien neuen Eifer. Hildebrandt, dem es mit der Ausführung seiner Aufträge gar nicht eilig war, erhielt neue Anweisungen, um „nuhn mehr amplissimum campum seinen architecturgeist

<sup>1)</sup> Schon im Jahre 1711 bot sich Hildebrandt auch bei den Planungen des Pommersfeldener Schloßbaues an, wo ebenfalls anfänglich das alte Lehenskastell nur umgebaut werden sollte. Auf das Verhältnis Hildebrandts und die Autorschaft des Baues werde ich demnächst eingehen.

brilliren zu machen". In Mainz machte sich der Erzbischof mit seinen Bauverständigen, dem Obristleutnant von Welsch, dem Herrn von Erthal und dem Obriststallmeister von Rothenhahn an die Arbeit und „studiren nuhn auch . . . wieder umb auff was neues, undt haben die gerathe linie von der pointe des bastions pro obiecto“. Auch der Würzburger Bischof, „als Ein Neuangehender anfänger“, versuchte sich mit seinem Hauptmann Neumann<sup>1)</sup> an neuen Entwürfen, und über schickte diese dem Kurfürsten „als Einem höchst consommirten Architecten“ zu dessen „Erfahrener untersuchung und Erleuchten beyrathung“. Diese Entwürfe müssen sehr schlecht gewesen sein, denn der Erzbischof sandte sie bald wieder mit ausweichenden Antworten zurück, an den Reichsvizekanzler aber schrieb er, sein Neffe lasse seinen Ingenieurleutnant „viele schlechte concepten reissen undt zu papier bringen“ und äußerte seine Besorgnisse, er „werde den baw Beryuschen undt Verderben“, „undt thuet den handel einmal nicht verstehen“.

Unvorhergesehen waren inzwischen dem Bischof durch eine Untersuchung gegen den früheren Kammerdirektor Jakob über 600000 Gulden zugefallen, und Johann Philipp Franz beschloß, das Geld zu dem neuen Residenzbau und, der drohenden Religionsstreitigkeiten wegen, zur Verstärkung der Befestigungsweke der Stadt zu verwenden. Die große Summe, die ihm gestattete, „ohne zuthuung eines einzigen pfennigs Von der Cammer“ die Baukosten zu bestreiten, ermutigte ihn, den Plan des Bauplatzes an zehn verschiedene Orte des In- und Auslandes zu schicken und um Entwürfe zu ersuchen, darunter aufs neue an Hildebrandt, dann auch nach Rom und Paris.

Inzwischen waren die Baukonferenzen in Wien und Mainz in eifriger Arbeit, nicht ohne daß es dabei kleine Eifersüchtleien gab, „wer wohl das praemium daVontragen werde“. In Wien nahmen an den Baukonferenzen außer dem Reichsvizekanzler auch der Prinz Eugen und der kaiserliche Bauintendant General Althaim teil, „Gian Lucca hat gedancken undt ein werk unter handen, welches Ew. Fürstl. gnaden Ewigen nachruhm geben wird“. Von seinen eigenen, mit dem Obristleutnant von Welsch „zusammengetragenen Concepten“ aber meinte der Mainzer Kurfürst, daß, wenn sein Neffe „hierinnen seinen beyfall geben wolle, wenig oder fast keine residenz in ganz Teutschland seyn werde, so dieser am ansehen, commodität, austheilung, regularität und in allem, was eine fürstliche residenz haben solle, gleichkomme“. Die Risse, die nach des Erzbischofs Worten so durchgearbeitet waren, „daß darben gewieslich nichts Bergessen, mithin alles genau und wohl überleget und concertiret worden“, wurden in der ersten Hälfte des Februar fertig und am 19. Februar 1720 reisten Welsch und der Herr von Erthal nach Würzburg, um dem dortigen Bischof „die in Mainz zusammen getragene Bau geburth“ vorzulegen. Es war ein Gebäude, das in der Grundform ungefähr dem heute stehenden Bau glich; ein großer Ehrenhof mit den vier seitlichen Nebenhöfen; eine Durchfahrt führte unter dem achteckigen Hauptsaal hindurch, die Schmalseiten des Baues müssen in der Mitte die Kirche und die Sala

<sup>1)</sup> Neumann ist erst um die Jahreswende zum Hauptmann befördert worden.

terrena enthalten haben. Im Aufriss erhob sich über dem Erdgeschoß unmittelbar das Hauptgeschoß, darüber erst ein Mezzanin und dann ein hohes Dach.

Johann Philipp Franz nahm die überbrachten Risse „mit besonderer admiration“ auf und „haben Se. Hochf. gnaden der figur, haubtdisposition Von gebau, höffen, undt garten, wie auch sonderlich der inwendig distribution eine vollkommene approbation gegeben und ist ihnen weder daß concept zu groß noch weniger die gelegenheit undt logirung zu Biel“. Er hoffte, daß „durch einige zu seiner particular commodität dienenden geringen änderung die beyderseitige gedankhen leichtlich zu vermählen“ sein würden. Mit der Zeit aber fielen ihm durch das ununterbrochene Nachgrübeln so viel Veränderungen ein, daß „der Obristleutnant Welsch undt der von Erthal nur so blut schwitzen mögten“ und „der Obristleutnant von Welsch sich in dergleichen Verschiedene uhngereimte einfäll nicht darein findten kan“. Zwar „hatt es bey der linien und der übrigen form sein festes bewenden“, der Bischof aber suchte „seine intention“ mit der seines Onkels zu „combinieren“, „selbstten wohl bekennend, daß er nirgend woheho etwas besser aus gesonnen zu erwarten haben dörffte“. Konzept auf Konzept wurde angefertigt, um die Wünsche des Bauherrn in Übereinstimmung mit „den Regeln der Architektur“ zu bringen. Verstimmt bereute der Mainzer Erzbischof, „an diese unsere zusammengetragene bau concepten einmalens nur einiges nachsinnen oder handt angelegt zu haben, . . . wo bey nur schadt, daß dasjenige, so Von hier in eine gute simiterie, architectur und distribution gebracht wordten, durch ledigliche caprices, so zu sagen, Ubern haussen geworffen, wobei es iedoch heißen wird es seyen unsere angegebene concepten undt bau gedanken“. Schließlich wurde noch ein letztes Projekt angefertigt und „nach Vielem hihn und hehr überlegen, zeichnen und bedenken für practicable befunden“. Von den Forderungen des Würzburger Bauherrn kamen darin hauptsächlich ein unteres Mezzaningeschoß<sup>1)</sup> und die dreifache Durchfahrt in der Mitte zur Annahme. Auch mit dem Aufriss wird „ein ganzes gemacht“.

Die Baukonferenz in Wien hatte inzwischen, wenn auch nicht mit dem Eifer der in Mainz gearbeitet. Die Risse Hildebrandts waren am 6. März 1720 fertig und kamen gegen Ende dieses Monats nach Würzburg. Der Mainzer Kurfürst, der auch einen „brouillon“ davon erhielt, besorgte, sie würden dem Bischof zu weitläufig sein. Dieser scheint aber bei den Mainzer Projekten geblieben zu sein und die Vorschläge Hildebrandts nur in Einzelheiten verwendet zu haben, wie schon aus der geringen „discretion“<sup>2)</sup> für Hildebrandt zu schließen ist. Auch deutet neben anderem ein Brief vom Jahre 1724, in dem der Reichsvizekanzler, der Prinz Eugen und andere Bauverständige um ihr Urteil gebeten werden, darauf hin, daß die Wiener Projekte nicht zur Ausführung kamen, — was nicht ausschließt, daß einige Einflüsse Hildebrandts auf Johann Philipp Franz wirksam gewesen sein können.

<sup>1)</sup> Es ist wohl auf den Einfluß des Hildebrandt zurückzuführen: „in dem dieser schreibt, er könnte, ohne der mezan in der mitten mit seiner architectur nicht zurecht kommen“.

<sup>2)</sup> Bezeichnung für „Gratifikation“, „Geschenk“.

Der Mainzer Erzbischof war durch den Eigensinn seines Neffen gekränkt und verhielt sich etwas zurückhaltend: „weilen ich dann auch merke das eine Wohlmeinende Einrathung nicht alle mahl ahngenehm ist, so lasset man es darauff ahnkommen undt schweiget still“. Dennoch wurde er auch weiterhin von den Absichten seines Neffen auf dem Laufenden gehalten und sein Plan blieb mit verschiedenen Abweichungen bestehen. Am 5. April 1720 weilte er inkognito in Begleitung des Herrn von Erthal bei dem Bischof in Würzburg, der ihm dann auf einige Tage nach Saibach folgte. Damals müssen die entscheidenden Verabredungen, allerdings nicht mit Zufriedenheit des Lothar Franz, für die Errichtung des Nordblocks getroffen worden sein, über die Einteilung des Inneren war man noch uneinig. Am 28. April erging an Lothar Franz die Bitte, den Obristleutnant Welsch wissen zu lassen, daß der Würzburger Bauherr „die letztere so wohl Militair- als Civile baurif mit äußerstem Verlangen erw arthe“, da dieser beschlossen hatte, „die Vorterifte Linie Von dem Residenz bau nach der bereits mit Ew. Lbden Verabredeten arth noch vor Meiner abreif anzuordnen und unter handen nehmen zu lassen, . . . um die so kostbare Zeit nicht so umsonst Verstreichen zu lassen, dazumahlen man doch in dem Hauptwerk Eins ist, die Sonstige änderungen aber zu überlegen noch Zeit genug übrig bleibt“.

Der Baudirektor des Mainzer Kurfürsten, Maximilian von Welsch, war auch in den folgenden Monaten und Jahren der Bautätigkeit derselbe, der zu den maßgebenden Beschlüssen und Veränderungen als wichtigster Faktor zugezogen werden mußte, bis im Jahre 1724 die Anwesenheit des französischen Architekten Boffrand in Würzburg einen anderen bedeutenden Einfluß brachte<sup>1)</sup>. In Welsch und dem genialen Mainzer Kurfürsten, der in Wahrheit als ein Muster des auch schöpferisch tätigen Bauherrn gelten muß, dürfen wir im wesentlichen die geistigen Urheber der Gesamtanlage der ersten Bauperiode sehen, wenn auch viele eigenmächtige Änderungen auf den Willen des Johann Philipp Franz zurückzuführen sind. Von Neumann hören wir bei all den Konferenzen kaum ein Wort. Der in der Architektur noch wenig erfahrene Ingenieurleutnant bleibt neben so berühmten Architekten wie Welsch und Hildebrandt unbeachtet und wird wohl hauptsächlich beim Zeichnen der Risse und Überbringen der Bauberichte Verwendung gefunden haben; erst langsam wagt er sich mehr und mehr mit eigenen Entwürfen hervor, muß aber, wenigstens in der ersten Zeit, meist wieder zurücktreten. Als geistiger Schöpfer der Residenzplanung hat er auszuscheiden.

Als Schlussstein dieser kurzen „Vorgeschichte des Würzburger Residenzbaues“ stehe hier der glücklicherweise erhaltene Brief, den Johann Philipp Franz am 22. Mai 1720 unmittelbar vor der Grundsteinlegung an seinen Oheim schrieb: „Nachdem Ich diesen Augenblick in begriff stehe, mich in die Statt zu Verfügen, und den ersten Stein Von meinen Vorhabenden Neuen residenz bau in nahmen Gottes, und zwar an der Capellen zu legen, so habe Ew. Lbden hier Von . . . die freundlicherliche nachricht ertheilen sollen . . .“

<sup>1)</sup> Damals wurden diesem sämtliche Risse vorgelegt und nach seinem Gutachten viele Änderungen auch bei der Schönbornkapelle beschlossen.